

Gift

Magazin für Linke mit Problemen

Ausgabe 2

**SCHERBENLINKE!
MOSAIKLINKE!
TRÜMMERLINKE!**

Enthält:

Organisatorisches (21)

Reden (12, 16)

XXX (9)

Noten und Notizen (14, 20)

Kneipengedicht (27)

kein Frieden (3)

Kein Frieden

In der letzten Ausgabe wurde an anderer Stelle richtig angemerkt, daß es sich beim deutschen Occupy-Ableger um ein Querfront-Projekt handelt. Dessen Inhalte stammen zum Teil vom US-Original, etwa das Gefasel von den 1%, das natürlich auch im postnationalsozialistischen Deutschland seinen Reiz entfaltet, ergänzt um allerlei verschwörungstheoretisches, esoterisches und zinskritisches Gedöns, dass während der Occupy-Proteste endgültig den Sprung aus obskuren Internetforen in die öffentliche Wahrnehmung schaffte und von dort als bewegungsförmerige Parodie eines „sozialen“ Protestes unter der Bezeichnung „Neue Montagsdemonstrationen“ in die Klatschspalten der kapitalistischen Trottelmedien wie SpOn, Faz, Taz und Bild Einzug hielt.

Ermöglicht wurde dies nicht zuletzt durch die sozialen und ihrem Selbstverständnis nach postideologischen Proteste der jüngeren Vergangenheit, deren Bemühen, eine Bewegung auf die Beine zu stellen, deren Erlösungsprojekt, welches im wesentlichen im Erbetteln eines „guten“, also reformierten Kapitalismus bestand, über den (auch linken) Ideologien des vergangenen Jahrhunderts stehend verwirklicht werden sollte, wobei noch nicht mal das fragwürdige Niveau des, für derartige, zum nicht nur intellektuellen Scheitern vorbestimmte Vorhaben prädestinierten Anarchismus erreicht wurde. Die Offenheit für alle und deren Meinung, führte zu

einer zunehmenden Durchsetzung dieser Bewegung mit Esoterikern, Verschwörungstheoretikern und so weiter.

Nun, nach dem vorläufigen Abebben des deutschen Occupy-Ablegers und anderen, der Form nach ähnlichen, in ihren Zielsetzungen aber deutlich heterogenen Protesten, konnten sich die sogenannten Montagsdemonstranten von der sozialintegrativen Umarmung der Bewegungslinien emanzipieren und ihr eigenes wahnhaftes Projekt in Angriff nehmen.

In Zeiten, in denen der Ausraster des Faschisten-Freundes und deutschen Außenministers Steinmeier auf einer Wahlkampfveranstaltung als Morgendämmerung eines endlich mal authentischen und, so wird es impliziert, ehrlichen Politikers fehlinterpretiert und umso heftiger gefeiert wird, ganz nach dem Motto: „Wer schreit hat Recht.“ bewegen sich die Montagsdemonstranten wie die Fische im Wasser, denn nichts ist ehrlicher, als die Empörung der Leute, die von der Welt noch nie etwas verstanden haben und das auch gar nicht wollen.

In der Rückschau läßt sich eine grobe Linie bis heute konstruieren, ausgehend von den ersten G8-Protesten in Genua, Göteborg und Seattle, bei denen auch diese Strömungen schon vertreten waren, aber im Gegensatz zum, ebenfalls heterogenen, bewegungslinken Mainstream nur marginal wahrgenommen wurden, über die Bildung eines eigenen Bewegungsbewußtseins bis zur Konstitution der heute als Montagsdemonstranten bezeichneten Melange aus

Verschwörungstheoretikern, Esoterikern, Friedensbewegten, Hippies und anderen Spinnern. Dies alles, zumindest mit Blick auf den Protest auf der Straße, mit tatkräftiger Unterstützung einer bestenfalls (Achtung, Pleonasmus) naiven Bewegungslinken, die blind war gegenüber den Selbstdarstellungen dieses Milieus im Internet, wo das antisemitische Rumpelstilzchen sich schon immer beim Namen nannte, wenn auch meist mit dem berüchtigten Zusatz, man sei ja kein Antisemit, aber...

Mit der Spaltung, dem Zerfall und endgültigen Scheitern der Proteste gegen die imperialistischen Gipfeltreffen, die zwar nie verhindert oder tatsächlich blockiert werden konnten, aber zeitweise immerhin ins kanadische oder mecklenburgische Outback umziehen mußten, kam es zu einer Neuausrichtung.

Die Gründe für den Zerfall sind vielfältig: 1) mit den Anschlägen des 11. September rückte blitzartig ein neuer Systemgegner in den Blickpunkt der Öffentlichkeit, was zur Abwendung eines großen Teils der passiven Sympathisanten führte, die sich nun von den inneren Problemen ab- und dem „äußeren“ Feind zuwandten, 2) die Einbindung reformorientierter Teile als NGOs und nützliche Kritiktrottel, deren Funktion denen der deutschen Gewerkschaften gleicht, 3) die Isolierung und Entsolidarisierung von den aktionsorientierten Straßenkämpfern, deren Straßenschlachtinszenierungen wenigstens die Titelseiten größerer Zeitungen und mit Riotporn aufgewertete Berichte in der Tagesschau sicherten, um nur ein paar zu nennen.

Ersetzt wurden diese wegfallenden Teile der Anti-G8-Bewegung schon damals durch Verschwörungstheoretiker, Esoteriker und Neurechte, die zwar weiterhin als kuriose Spinner und Randerscheinung wahrgenommen wurden, aber aufgrund der intellektuellen Schwäche, mit der Teile der Bewegungslinken dem 11. September begegneten, ihrem Unbehagen gegenüber Fortschritt, Moderne und den Zumutungen einer kapitalistisch globalisierten Welt, ihrer Zurück-zur-Natur-Mentalität und nicht zuletzt ihrem Antisemitismus, der damals wie heute auch in weiten Teilen nicht nur der Bewegungslinken weit verbreitet ist, anschlussfähig für die stagnierende Bewegung waren.

Mit Verschärfung der aktuellen Wirtschaftskrise 2008 wurde die Neuausrichtung vorläufig abgeschlossen. Demonstriert wurde nun nicht mehr punktuell gegen Gipfeltreffen, sondern der Protest sollte dauerhaft sichtbar in den Zentren des Systems stattfinden, wo die dort bei Platzbesetzungen angelegten Zeltdörfer das Elend in der kapitalistischen Peripherie hippiesk verfremdet spiegelten, bzw. im Falle der „entwickelten“ Länder, höchstwahrscheinlich vorwegnahmen, lebten die Camp-Teilnehmer ihren Gegnern doch geradezu vor, mit wie wenig Luxus sie sich dauerhaft selbstorganisiert abfinden konnten.

Obwohl diese neuen Massenproteste nur noch selten das Mobilisierungspotenzial der alten Antiglobalisierungsbewegung der späten 90er und frühen 00er Jahre erreichte, traf sie in Zeiten der Wirt-

schaftskrise nun wieder auf eine breitere Sympathie in der Bevölkerung, die durch Bankencrashes, Rettungspakete und den sich abzeichnenden Rückbau der sozialstaatlichen Errungenschaften in der EU-Peripherie verunsichert waren.

Bei diesen Camps war erstmal grundsätzlich jeder willkommen, auch wenn man sich bei bekannten Neonazis, die auf diesen Veranstaltungen auftauchten, oftmals nicht so sicher war. Der Glaube an die gemeinsame, gute Sache war aber gelegentlich doch so stark, dass Neonazis zumindest geduldet wurden, zumal die Verschwörungstheoretiker, die durch Infortot und die Zeitgeist-Filme geprägt waren, entscheidende Projektionen mit den Nazis teilten. Dank moderner Handykameras sind Wortergreifungen, selbstverliebt Daherausfaseln rechtsesoterischer Spinner und antisemitische Plakate bei Youtube gut für die Nachwelt dokumentiert.

Diese Camps wuchsen meist innerhalb kurzer Zeit, um dann, wenn sie nicht vorher gewaltsam durch die Polizei geräumt wurden, über Wochen und Monate hinweg langsam zusammenschrumpfen und schließlich, von der Öffentlichkeit kaum noch wahrgenommen, ganz zu verschwinden, wenn die Motivation selbst des unverwundlichsten Teilnehmers erschöpft war, die gesellschaftlichen Zwänge zu stark wurden oder die Semesterferien endeten.

Zumindest an den Anfängen dieser zyklisch auftretenden Platzbesetzungen waren bewegungslinke Aktivisten beteiligt,

begriffen sie doch das offene Selbstverständnis und die Ausrichtung auf eine auf Dauerprotest ausgelegte Gemeinschaft als Chance, die Teilnehmer dieser Camps nachhaltig zu agitieren, die allerdings im besten Falle einer verkürzten und somit strukturell antisemitischen Kapitalismuskritik und einem irren Direkte-Demokratie-Glauben anhängen, im schlimmsten Fall offen antisemitische Positionen vertraten.

Und so wurde der Alltag im Camp dank des Einsatzes bewährter Techniken und Konzepte zu einer trostlosen Abfolge ermüdender und oft entscheidungsunfähiger Plena (immerhin nahmen einige Occupy so wichtig, dass sie jede hirnfurzige Diskussionsrunde akribisch dokumentierten), Workshops, Voküs und Langeweile, aus der sich die Bewegungslinke irgendwann gescheitert zurückzog, denn auch Verschwörungstheoretiker, Esos, rechte Hippies und Soziologiestudenten mit Energiefeldproblemen können in Plena rumlabernd jeden kritischen Gedanken lahmlegen, Workshops geben und Reiszucchiniamppe kochen.

Trotz des wiederholten Scheiterns standen bei jedem neuen Aufflackern dieser Protestform wieder Bewegungslinke auf der Matte, ihre Revolutionsphantasien hemmungslos auf jede obskure Ansammlung projizierend, in völliger Ignoranz der Tatsache, dass sich eine fortschrittliche, revolutionäre Situation noch nicht mal als Pünktchen am Horizont abzeichnete und schon gar nicht mit diesen, den Kapitalismus affirmierenden Neohippies,

die eigentlich nichts anderes wollten als bei ihrer eigenen Ausbeutung mitreden zu dürfen, halbherzig um Umverteilung zu betteln oder ihren Wahn vom Geldjuden rauszuplärren, was allerdings ein Klassiker linken Größenwahns ist: nicht auf den richtigen Augenblick warten zu können, um die Bestie Kapitalismus zu erlegen, sondern sich wieder und wieder entweder zum nützlichen Trottel zu machen oder die Finger zu verbrennen. Nun, dieser Exkurs sei erlaubt, es ist ein Charakteristikum junger Linker nach dem Motto „Es gibt nichts Gutes, außer man tut es!“ vorzugehen und mit dem Panzerwagen der moralischen Überlegenheit die Verhältnisse in eine andere Form zwingen zu wollen, weswegen es ihnen nur logisch erscheint, dass jeder, der nur ein bißchen unzufrieden ist, ihren Argumenten schon bereitwillig folgen wird. Und wieder und wieder wird deshalb die Zuspitzung der Verhältnisse im Bündnis mit dem erstbesten dahergelaufenen Protest versucht, deren Teilnehmer etwas von Ausbeutung und die da oben sind voll fies daherlabern. Alte Linke, die ihren Verstand noch halbwegs beisammen haben, oder anders gesagt, sich von den Verhältnissen noch nicht haben völlig verblöden lassen, haben sich Solidarität auf die Hirnlappen tätowiert und meinen damit Nörgeln.

Be that as it may, die Heterogenität der weltweiten Proteste wurde ausgeblendet und alles zu einer Bewegung zusammenhalluziniert: gingen in Israel Jugendliche wegen zu hoher Mieten auf die Straße, wurden in Deutschland Plätze gegen die da oben besetzt, demonstrierten in Spani-

en Menschen gegen Armut, Arbeit- und Perspektivlosigkeit, wurden in Deutschland Plätze besetzt, wurde in New York gegen die Wall Street demonstriert, wurden in Deutschland Plätze besetzt usw.

Am Ende aber verlief sich auch der deutsche Occupy-Ableger im Sand. Mit dem Schrumpfen der letzten Camps wurde noch einmal, und nun wieder mit Hilfe der Bewegungslinken, auf das alte Mittel der Massendemo unter dem Namen Blockupy gesetzt, als erfolgloser Versuch, doch noch mal die Bewegung mit einem Defibrillator neu zu starten. Aber das wars dann auch.

Die Anhänger der neuen Montagsdemonstrationen, Neurechte Pazifisten mit Mord- und Allmachtphantasien, sind zumindest zum Teil ein Zerfallsprodukt der Occupy-Bewegung, deren Weltbild sich aus mit schlechter Goamucke unterlegten Youtubevideos und der Rotze zusammensetzt, die Jürgen Elsässer, Ken Jebsen und Kumpanen einmal im Monat in ihr Compact-Magazin kotzen. Dass deutsche Friedensbewegungen noch nie ein Hort von Menschenfreunden waren, läßt sich in diesem Fall in Kommentarspalten diverser Onlinemedien, auf der Facebookseite von Jutta Ditfurth, sowie jedem anderen Menschen gut nachlesen, der bei diesen Pazifisten in den Verdacht gerät, ein Büttel der jüdischen Gendermainstreamingkommunistennaziweltverschwörung zu sein.

Abschließend sei angemerkt: So falsch die Intervention in und Kooperation mit diesen Ansammlungen durch linke Gruppen auch war, ihre Präsenz hat zumindest

zeitweise die Barbarei der friedensbewegten Judenfeinde nicht manifest werden lassen. Dies kann und wird aber nie von Dauer sein. Andererseits haben die Occupy-Camps, unter Beteiligung der Linken, einen organisatorischen und gemeinschaftlichen Rahmen außerhalb des Internets geschaffen, in dem die heutigen Montagsdemonstranten ihr Bewegungshandwerk theoretisch und praktisch erlernen konnten.

Als Linker macht es keinen Sinn, mit Antisemiten, Nazis, Esoterikern, Verschwörungstheoretikern, Homöopathiegläubigen etc. zu diskutieren. Man kann über sie reden, aber nicht mit ihnen, es sei denn als Zeitvertreib, denn jede Ambition ist an ihnen vergeudet. Man kann über sie schreiben, aber es bringt nichts, für sie zu schreiben. Jeder Versuch der Agitation wird scheitern! Immer!

Eine Linke, die aus revolutionskitschigen Phantastereien heraus gemeinsame Sache mit diesen Leuten macht, und seien die darin verpackten Hoffnungen noch so edel, wird scheitern, und im schlimmsten Fall als Türöffner fungieren! Immer!

Eine Linke, die in soziale Proteste intervenieren will, muß intolerant sein und sich im Zweifel lieber aus diesen Protesten raushalten, als dem postideologischen Komödiantenstadl einen Raum zur Entwicklung zur Verfügung zu stellen. Spaltung ist eine Waffe!

Aber das Kind ist nunmal in den Brunnen gefallen. Die Montagsdemonstranten sind

auf den Straßen, um Geschichte als Farce zu wiederholen, gemeinsam mit dem traurigen Haufen unverwüstlicher Montagsdemonstranten der MLPD, die immer noch Woche für Woche die Einführung von Hartz IV in abgehangenen westdeutschen Städten bekämpfen.

Was bedeuten diese Entwicklungen für die zukünftige Bewegungsgeschichte?

Die heutige Gesellschaft wird durch Irrationalitäten bestimmt. Vereinfacht gesagt, während die eine Hälfte ihr Wertesystem aus der Irrationalität der sich ständig wiederholenden Castingshows zieht, in denen die Schülerwettbewerbe mit brutaler Konsequenz ins Erwachsenenalter verlängert werden um als Projektionsfläche für den Prinzessinentraum des anstrengungsfreien Wohlstands herzuhalten, flüchtet die andere Hälfte in verschwörungstheoretische Wahngelbilde und einen Vernichtungswahn, dessen oft behaupteter Pazifismus so verlogen ist, wie der diverser Politiker, die sich auch gerne als Ghandi-Fans bezeichnen, um dann jede Brutalität ihrer Sicherheitskräfte als leider notwendig abzunicken. Das immerhin könnte bei weiterer Verschärfung der Proteste der Aluhutfraktion für einige, wenn auch traurige, Kuriositäten sorgen, wenn VT-Pazifisten anfangen, ihre bisher nur im Netz ausgelebten Gewaltphantasien ganz pazifistisch in der realen Welt umzusetzen und vermeintliche Bilderberger, „Geldjuden“ und „Gleichberechtigungsfotzen“ an Laternenpfählen aufzuknüpfen um dann von pazifistischen Polizeitruppen verprügelt zu werden.

Das Prekariat hat sich schon immer seine Aufstiegsnischen geschaffen. Boten früher z.B. verschiedene Leistungssportarten dem Proletarier die Möglichkeit zum immerhin finanziellen Aufstieg, klassischerweise als Fußballer, Basketballspieler oder Boxer, der ihnen zwar nicht den Zutritt in die gehobenen Gesellschaftsschichten ermöglichte, die sich auch gegen das wohlhabende Arbeiterkind weiterhin vehement abschotteten, aber zumindest einen materiellen Wohlstand ermöglichten. Aus technologiesieungsbedingt steigender Produktionsrate und dem damit einhergehenden geringeren Bedarf an Arbeitskraft resultiert die Überflüssigkeit großer Bevölkerungsteile für die kapitalistische Produktion. Damit steigt in den westlichen Ökonomien der Bedarf an alternativen Wegen der Lebensabsicherung, desto mehr die klassische Arbeiterbiographie verdrängt wird. Die Hinwendung zur Aufmerksamkeitsökonomie, in der der Mensch selbst zum Produkt wird in dem Ausbeutender und Ausgebeuteter vereinigt sind und das damit einhergehende Verschwinden des Privaten, wird sich zusehends in die Arbeitswelt ausdehnen, wo Kollegen zu Freunden oder sogar zur Familie werden sollen. Ein niemals endendes Teambuilding-Wochenende, eine Sklaverei der Gemeinschaft, in der die Zurichtung auf einen warmen, muggeligen Platz im Leistungskollektiv jede Reflexion verdrängt.

Was aber passiert mit den dergestalt Zugerichteten, die rausfallen, die es nicht schaffen, bei Jung von Matt ein warmes Plätzchen zu ergattern, das dem behagli-

chen, nach innen gerichteten, permanenten Terror der Dorfgemeinschaft nicht unähnlich ist, die nicht extrovertiert und hart genug sind, um die neue Katzenberger zu werden (ein Wunsch, der wie kein anderer auf die gewaltförmige Zurichtung verweist, muß hierfür doch neben der Glamour versprechenden Präsenz im Fernsehen und im Poco-Werbeheftchen die Talsohle des Alltagsgeschäfts in Form von mit Häme und sexueller Gewalt aufgeladener Auftritte vor durchbarbarisierten Provinzlern in Kleinstadtgroßraumdiscotheken ausgeblendet werden), deren social-networking skills nicht gut genug sind, um es als Künstler in der Mäzen-Wirtschaft oder als Schauspieler im Kulturbetrieb zu etwas zu bringen.

Man ahnt es schon: Die Ideologie des Jeder-kann-es-schaffen,-wenn-er-nur-will produziert zu allen Seiten Verlierer, die ihr Scheitern nur in Form einer Weltverschwörung begreifen können, denn an Willen mangelt es ihnen allen nicht. Dieses Scheitern an der Irrationalität des Spätkapitalismus wird in Zukunft zu Hauf reflexionsunfähige Montagsdemonstranten produzieren, die irgendwann zahlreich genug sein werden, um ihr postideologisches Projekt tatsächlich in die Tat umzusetzen. Man muss daher kein Prophet sein, um in den Montagsdemonstranten den zeitgemäßen Wiedergänger eines alten Projektes zu erkennen, das seine postideologische Ausrichtung schon im Namen trug: den Nationalsozialismus.

XXX

Die Abenteuer geschichten in den Berliner Club-Romanen, das sind die Nullerjahre für mich nicht. Yuppies die unbeschwert sniffen und den Wochenplan der ravenden Szenegesellschaft herunter dozieren, die Ausweitung des Wochenendes, die Versöhnung von Freizeit und Jobben. Die Nullerjahre sind nämlich großteils nicht Ravesounds, sondern immernoch Lieder über Liebe für zerrüttete Überflüssige, die sich an Lieder und Sehnsucht klammern. Großteils sage ich dabei natürlich nicht für den Großteil der Welt, sondern für die Bewohner der sogenannten Erste Welt, nur für die es die Nullerjahre so überhaupt gibt. Arbeitslos oder kreativ-sozial prekär beschäftigt und dazu noch dauerbeschäftigt mit dem Dauerstress der täglichen Leere. Es ist immer Musik da, ein froher Soundtrack zu all der Traurigkeit. Wie kommt das Schöne in die Welt, aus dem Vergangenen oder von Morgen? Aus dem Jetzt? Aus Berlin? Schönheit der Oberflächlichkeit, alles künstlich und alle haben mit allen in Vernetzung zu tun, heißt das jetzt Oscar Wilde trifft Marshall McLuhan, oder doch Jeremy Bentham auf Guy Debord? Das ist es, das war es, ja schönen Dank.

Ich mache drei Kreuze und vergesse nicht. Ein Kreuz ist für Kai, der am Ende der Nullerjahre das alles nicht mehr ertrug und mit dem Ende seiner Jugend seinem Leben ein Ende setzte. In der bayrischen Kirche schepperte ‚Lustprinzip‘ von Egotronic aus den schlechten Boxen und knarzte mit den Holzbohlen um die Wette. Sein letzter Wille war, dass mit illegalen Substanzen ein Leichenschmaus vollzogen wird. Und wahrscheinlich hätte er sich das Lied, das er sich gewünscht hat, auch mit Bass vorgestellt. Kein Bass jedenfalls und statt Drogen wurde Jägermeister gereicht. Das zweite Kreuz ist für den Jungen, den ich mit dem Geist der weltlichen Schönheit infiziert habe und dann in der tyrannischen Logik des Familienbetriebs zurückgelassen habe, und der sich dann doch nicht getötet hat, und nach Tagen hektischen Anrufens und Mailens zurückgemeldet hat und die Gerüchte entkräftete. Und das dritte Kreuz ist für den, von dem mir noch niemand gesagt hat, dass er am Abgrund steht.

Und nochmal drei Kreuze: Habe da drei depressive Freunde, der eine nimmt Keta, der zweite Koks, der dritte Gras. Und davon soll nur Keta laut irgendeiner Studie tatsächlich helfen. Ich musste vor Freude weinen als sie den einen von ihnen aus dem Knast gelassen haben, und er sich mit etwas Musik auf seinem Onlineprofil wieder unter die Lebenden meldete, ich verwöhnter Prenzlberg Yuppie Antifa weine um meine Freunde, immerhin. Die Intaglio-Edelsteine in den drei XXX Reliquienkreuzen sind zertretene Kronkorken und Matedeckel aus Clubs, in müheloser Arbeit zerstampft von Freizeitlern. Zurecht machen sie ihre Körper zurecht für dieses Leben und nicht nur für den Alltag. Die Zerdrückten sind Dokumente dieser dortigen flüchtigen Welt, des sprachlosen Vollzugs eines näheren, offeneren, wilderen, sanfteren Menschseins. Raver vergessen jedoch viel zu oft die, die von diesem kleinen lauten Ruheort nicht zu zehren gelernt haben, vielleicht werden sie vergessen weil sie alleine sind.

Menschen Berlins,

es scheint der historisch einmalige Zeitpunkt gekommen das Schicksal unserer Stadt selbst in die Hand zu nehmen. Die Tradition den Machtinteressen anderer unterworfen zu sein muss endlich gebrochen werden. Berlin muss autonom werden!

Gerade deswegen gilt es an die Tradition der Flucht nach Berlin zu erinnern. Nach dem Krieg geteilt und damit vom Joch der BRD befreit, ohne von der DDR vollständig einverleibt zu werden, erkannt Unzählige, dass ihr Freiheit West-Berlin heißt. Nicht bereit für einen post-faschistischen Staat die Waffen in die Hand zu nehmen oder einfach nur um dem Terror der bürgerlichen Kleinfamilie zu entkommen, entschlossen nicht wenige ehemalige BRD-Bürger sich zur Flucht nach West-Berlin.

Bedeutete der Anschluss der DDR an die BRD für viele ihrer Bürger Verarmung und subtile Vertreibung, so bot sie Berlin die einmalige Chance ein Ort der Vielfalt und Freiheit nicht nur in ehemals West-Berlin zu bieten, sondern auch das ehemalige Ost-Berlin in den Rang einer Insel der Befreiung zu erheben.

Wer heute durch Berlin läuft oder fährt wird nicht selten die Erfahrung machen, dass eine Unzahl anderer Sprachen der deutschen ihre Hegemonie geraubt hat. Und das ist auch gut so. Berlin ist transnational und dieser Transnationalität gilt es – durch eine konsequente Absage an die deutsche Nationalität – entschieden Ausdruck zu verleihen.

Referenden in Katalonien, auf der Krim, Schottland, Venedig zeigen, dass wir mit unserem Willen zur Freiheit von nationalistischer Diktatur nicht alleine stehen. Der Nationalstaat ist am Ende. Mag dieser im Kampf um Befreiung von feudalistischer Willkür noch ein Fortschritt dargestellt haben, so ist er heutzutage nur der Hemmschuh auf dem Weg in eine wirklich befreite Welt.

Sie zeigen aber auch die Gefahr der Vereinnahmung durch andere Nationen.

Die Chancen stehen gut. Die Bundeswehr ist durch die Abschaffung der Wehrpflicht und die Ausweitung der Auslandseinsätze am Boden, die Berliner Polizei schon bei der poppeligsten Anti-Repressions-Demo auf die Unterstützung aus anderen Bundesländern angewiesen. Noch nie waren die Kräfte der Unterdrückung so schwach wie heute. Es ist klar, dass die BRD eine autonom-selbstbestimmtes Berlin niemals zulassen und alles versuchen wird uns einzuschüchtern und unter Druck zu setzen, doch die Nicht-Bebauung des Tempelhofer-Feldes eröffnet uns erneut die Möglichkeit einer drohenden Blockade – diesmal durch die Schergen der BRD – gelassen entgegen sehen zu können.

Deswegen gilt es unserer alltäglichen Lebenserfahrung endlich Ausdruck zu verleihen:

Berlin ist nicht Deutschland und Deutschland ist nicht Berlin!

Für die freie Berliner Republik!

Freiheit oder Tod!

Ein Rochen und ein Hammerhai

Postmodernes Liebeslied

Andante

mp

Pianoforte

Ein Roch - en u - nd ei - n Ham - mer - hai, die

schwam - men durch die Mee - re. Da

sagt der Ro - chen zum Ham - mer - hai: "Wie

gern ich ne Qual - le wä - re."

Allegretto
f

"Qual - len er - schein - en mir stets er - broch - en.

rit.

Wärst' du ne See - kuh, träg und mon - dän!"

Adagio
mp *rit.*

"Ja das wär schön!" - "Äh schön."

Liebe Blockierenden,

leider ist es traurige Realität geworden, dass jedes Jahr zahllose Mieter gegen ihren Willen gezwungen werden die von ihnen, teilweise ein Leben lang, bewohnte Wohnung zu verlassen. Aus menschlicher Perspektive ist all die Angst, Enttäuschung, Empörung und Wut verständlich. Vielleicht ist der Versuch einer blockierenden Verhinderung der Zwangsräumung der letzte Aufschrei eines humanistischen Mitleids, doch kann auch dies leider nicht mehr sein als eine Trauerfeier, solange wir in einer Gesellschaftsordnung leben, die Eigentumsrechte höher einschätzt als das persönliche Schicksal von Menschen. Denn so falsch es sich auch anfühlen mag, so juristisch korrekt sind die meisten Räumungen. Und selbst dort wo man an der Rechtmäßigkeit der Verfahren zweifeln kann und der eigenen Protest somit zur Einforderung des Rechts gegen das Recht wird, trägt diese Forderung indirekt nur dazu bei all die rechtmäßigen Zwangsräumungen, die meistens nicht weniger empören sind, zu legitimieren.

Wenn das Recht ist, dann ist das Recht unrecht.

Innerhalb kapitalistischer Verwertungslogik ist jede Wohneinheit, neben dem konkreten Schutzraum der Privatspähre der jeweiligen Mietpartei, eine Ware. Wie jede Ware hat sie einen Preis, womöglich sogar zwei; Kaufpreis und Mietpreis. Die Eigentümer einer oder mehrerer Wohneinheiten haben dementsprechend ein Interesse daran, den Preis immer wieder den aktuellen Marktbedingungen anzupassen um dem entsprechend den Tauschwert der Ware größtmöglich zu realisieren. Damit eine Wohneinheit auf dem Markt größtmögliche Profite erzielt ist der Eigentümer von Zeit zu Zeit gezwungen in jene zu investieren, also Modernisierungen vorzunehmen. Diese Modernisierungen, welche in bestimmten Fällen durchaus auch zur Wohnlichkeit der Wohnung beitragen können, sind kein Ausdruck von Menschlichkeit gegenüber den Mietparteien, sondern Ergebnis eines ökonomischen

Kalküls. Durch die Investition erhöht sich der Wert der Wohnungsware, jene rechtfertigt also die Preissteigerung. Für die Mietpartei bedeutet dies nun, dass das eigene Gewohnheitsrecht auf das Marktgesetz trifft. Entweder ist also die bisherige Mietpartei in der Lage und gewillt den neuen Preis zu zahlen oder aber der Eigentümer interessiert daran die bisherige Mietpartei durch eine zahlungsfähigere und -willigere zu ersetzen.

Besonders perfide erscheint das Geschäft mit Wohnraum, weil i.d.R. ein Ausweichen auf ein billigeres Ersatzprodukt kaum möglich und/oder mit erheblichen Veränderungen der eigenen Lebensführung einher geht. Während eine Teuerung eines Waschmittels in der Regel durch den Ersatz durch ein billigeres Produkt, auch auf die Gefahr von Hautausschlägen hin, kompensiert werden kann, ist eine neue Wohneinheit zu finden ein schwererer Eingriff in den Alltag des Menschen.

Erschwert wird die Kompensation des Verlustes der eigenen Wohnung, wenn die Marktveränderungen, welche den Eigentümer bewogen haben, Modernisierung und Mietpreissteigerung durchzuführen, keine auf diese Wohneinheit beschränkte sind, sondern Ausdruck eine allgemeineren Veränderung des durchschnittlichen Mietpreisspiegels. Da nun der durchschnittliche Preis bei Neuvermietungen höher sein kann als die bisher bezahlte Miete und diese neue Miete ja auch schon nicht mehr bezahlbar war, sind die bisherigen Mieter gezwungen, entweder, soweit möglich, doch einen höheren Mietpreis zu bezahlen, oder in Regionen und Wohneinheiten auszuweichen, in denen der durchschnittliche Mietspiegel unter oder auf gleichem Niveau der bisher bezahlten Miete liegt. Dies ist in der Regel aber nur dort und deswegen der Fall, wo sich ein hoher Preis auf Grund von strukturellen Hindernissen nicht realisieren lässt.

Was nun? Was tun?

Jeglicher Versuch an den Humanismus der Eigentümer zu appellieren, wird an der falschen Annahme scheitern, dass das Vermieten einer Wohneinheit ein humanitärer Akt

und kein Geschäft wäre. Auch der moralische Appell an andere Menschen, dass Zwangsräumungen unmenschlich seien, findet nur dort Gehör, wo sich die vermeintlichen und realen Opfer kapitalistischer Ausbeutung sowieso schon zurückgezogen haben. Dies mag tröstend sein, eine Antwort auf die kapitalistische Praxis ist es nicht.

Anstatt nun also immer wieder von Zwangsräumung bedrohten Mieterparteien Hoffnungen zu machen, dass ihre Zwangsräumung verhindert werden könnte, gälte es vielmehr sie in ihrem privaten Unglück zu unterstützen, nicht aber ohne dieses als Ausdruck eines uns alle fütternden Systems zu begreifen.

Auch zeigt die allzu häufige Erfahrung, dass Zwangsräumungen unter Zuhilfenahme des staatlichen Gewaltmonopols, dessen Ziel eben nicht die Humanisierung der Erde, sondern die Ermöglichung eines auf Eigentum basierenden Marktes ist, gegen alle Blockadeversuche durchsetzbar sind. Wer nun behauptet, dass dies nur ein quantitatives Problem, also eine Frage der Anzahl der Blockierenden, sei, hat damit recht und unrecht. Natürlich erhöht die Anzahl der Blockierenden die Kosten für die Durchführung der Räumung, doch sorgt die Verstaatlichung der Kosten – da der Polizeieinsatz eben nicht von den Eigentümern, sondern von den Steuerzahlern finanziert wird – dafür, dass diese Kosten im Kalkül des Eigentümers nicht zu Buche schlagen. Wäre es aber wirklich möglich so viele Menschen zur Blockade einer Zwangsräumung zu bewegen, dass der Staat auf die Durchsetzung seines Gewaltmonopols zur Sicherung des Marktes zu verzichten, dann sollte mehr drin sein als die Forderung eine Zwangsräumung zu verhindern.

Solange also kein Massenbasis für die Verhinderung von Zwangsräumungen vorhanden zu sein scheint, sind Blockadeversuche nicht mehr, aber auch nicht weniger als ein symbolischer Akt der Sichtbarmachung von kapitalistischen Widersprüchen, welche sich aus dem Doppelcharakter der Ware, als Gebrauchswert (Wohnung) und

Tauschwert (Wohneinheit) ergeben. Dann aber bleibt zu Frage, was die langfristige Perspektive der Blockade von Zwangsräumungen sein kann.

Auf der einen Seite könnte eine Forderung an den Staat ergehen einen Teil der Wohneinheiten dem Markt zu entziehen und stattdessen eine regulierende Position einzunehmen. Dies widerspräche aber nicht nur einer antinationalen Haltung, sondern auch internationalen Verträgen und liefe langfristig auf die Forderung nach einem national-sozialistischen Staat hinaus. Denn aufgrund welcher Kriterien würde der Staat die ihm zur Verfügung stehenden Wohneinheiten vergeben?

Stattdessen sollte es darum gehen die Widerstand gegen Zwangsräumungen als Ausgangspunkt einer Organisation der Massen zu nutzen. Eine solche wird aber nur dann erfolgreich sein, wenn sie auch Erfolge vorweisen kann. Jenseits der etablierten Form der Blockadeversuche müsste also über ergänzende Maßnahmen nachgedacht werden. Solche Maßnahmen könnten konkret die Unterstützung der Zwangsgeräumten bei der Kompensation des Verlustes ihrer Wohneinheit sein. Darüber hinaus gälte es darüber nachzudenken, dass die meisten Eigentümer nicht nur Eigentümer einer, sondern in der Regel mehrerer Wohneinheiten sind und die Bewohner dieser ebenfalls als Akteure in der Verhinderung von Zwangsräumungen berücksichtigt werden könnten. So ist es denkbar die Kosten einer Zwangsräumung dadurch zu erhöhen, dass andere als die betroffene Mietpartei solidarisch in einen Mietstreik eintreten könnten. Gelänge es eine Organisationbasis zu schaffen, die in der Lage wäre alle Mietparteien eines Eigentümers über von jenem initiierten Zwangsräumungen zu informieren, darüber hinaus eine juristisch abgesicherte Form zu finden mit deren Hilfe die zu bezahlende Miete nicht einfach nicht bezahlt wird, sondern stattdessen auf ein Treuhandkonto bezahlt und solange zurückgehalten wird, solange mit einer Zwangsräumung gedroht wird, dann wäre damit ein erster Schritt in Richtung eines erfolgreichen Kampfes gegen Zwangsräumungen gelegt.

Wäre schön, wenn ihr euch auch mit diesem Begriff anfreunden könnt

Nachdem schon manche Kochgruppen von der klassischen Bezeichnung Volksküche/Volxküche/Vokü auf so schicke Formulierungen wie Solibrunch oder Kiezdinner ausgewichen waren, erklärte der Berliner Terminkalender für linke Subkultur und Politik, der Stressfaktor, vor Kurzem:

„An uns wurde (nicht zum ersten mal) der Wunsch herangetragen, den Begriff „Volxküche“ (auch „Volksküche“ oder „VoKü“) nicht mehr zu verwenden. Grund ist der darin enthaltene Begriff „Volk“, auf welchen wir gerne verzichten und eine Änderung unterstützen wollen. Auf der Suche nach Alternativen hatten wir dann „SoKü“ bzw. „SoliKü“ („Solidarische Küche“ oder „Soli-Küche“) und „KüfA“ („Küche für Alle) in die engere Auswahl genommen, und uns letztlich für „KüfA“ entschieden, da dieser Begriff schon häufiger benutzt wird. D.h. wir werden nicht nur auf unseren Seiten die Rubrik und Bezeichnungen ändern, sondern auch ab sofort in eingehenden Termintexten. Mit dem Ziel, dass sich dieser Begriff weiter verbreitet und durchsetzt. Wäre schön, wenn ihr euch auch mit diesem Begriff anfreunden könnt und diesen in Zukunft benutzt. Danke.“ <http://stressfaktor.squat.net/index.php?id=798>

Wir dokumentieren dazu folgende Äußerungen in Emails von Volksköchen:

1. Schon lange bevor es die Autonomen gab wurden in dieser Stadt sozialistische Volksküchen veranstaltet, und bloß weil die Umwortung der Worte das Hauptprojekt der Restautonomen ist, heißt das nicht, dass ich jetzt „Küche für Alle“ besser finden muss als Volksküche. Das ist doch wieder so ein Fall in dem die Anweisungen andere Worte zu verwenden eine schwächere Wirkung auf den Begriff hat, als



seine Praxis zu bestimmen. Die nationalistische/rassistische Belegung des Volksbegriffs ist eben nur eine. Es gibt zudem keine mir bekannte völkische Volksküche, der Begriff ist in unserer Hand. Außerdem sind die Voküs nicht „für alle“, zum Beispiel nicht für Polizisten, Politiker, Journalisten und sonstige Leute die nicht kommen um gemeinsam nett zu essen... Sowie, und da schließt sich der Kreis zur Macht über den Begriff, nicht für den völkischen Mob.

2. Küfa, was ist das! Niemals könnten wir Voküradikalen so was akzeptieren! Erst haben wir uns das Volk wegnehmen lassen (siehe dazu was der alte von den Faschisten in Turi eingesperrte Antonio Gramsci in den Gefängnisheften über die Wurzel des politischen Sieges des Faschismus schrieb), nun auch die Küche. Von den Linken werden nicht mal die Knochen übrig bleiben. Lass uns spalten! Hoch die Flamme, es lebe das Grillen!

Mikrostrategischer Versuch

Es ist wieder vermehrt zu hören, dass man eine revolutionäre Organisation brauche und man wundert sich bei der Flut solcher Bedürfnismeldungen, warum sich dann so wenige organisieren. Aber der Wunsch nach einer Organisation ist eigentlich nur die Sehnsucht erlöst zu werden. Kein Wunder dass umgekehrt auch viele die Schnauze voll haben, von all den abstrakten Organisationen, die selbst im Erfolgsfall nur beweisen, dass man unglaublich viele Kräfte verschleifen kann, für vergleichsweise minimalen Effekt. All die Gruppen, Bündnisse, Kampagnen etc. können dabei nur deshalb als Alternative zur informellen Organisation erscheinen, weil letztere nicht im nötigen Umfang statt findet. Nach wie vor gilt aber: „Wer sich organisiert braucht keine Organisation“.

Die Wahrheit ist, dass unsere Kräfte nur eine Minorität sind. Das ist nicht weiter

schlimm, weil alle oppositionellen Bewegungen am Anfang nur eine verschwindende Minorität sind. Man muss sich dem Fetisch der Quantität entziehen und ohne Rücksicht auf Erfolge beginnen. Und zwar mit dem was man hat. Kleine Nadelstiche können dabei effektiver sein, als langfristig geplante Events. Organisation beginnt dabei immer mit Individuen, die Gründe finden müssen, wenigstens sporadisch zu interagieren.

Genauso wahr ist aber, dass der vermehrt Ruf nach organisierter Opposition zeigt, dass „die objektiven Kräfte hinter uns sind“ (Clara Zetkin). Es fehlen eigentlich nur die subjektiven Kräfte. Doch der Teufel will, dass gerade die objektiven Zerwürfnisse, die momentan zu der vermehrten Einsicht führen, dass es einen weiteren Ansturm auf die Bourgeoisiegesellschaft braucht, eben diese subjektiven Fähig-

keiten einer Opposition untergraben. Der hier propagierte Versuch kommt daher „einer Münchhauseniade gleich; es ist wirklich das, dass man sich am eigenen Schopfe aus dem Sumpf zieht.“

Die Frage der Kohärenz einer revolutionären Organisation ist dabei natürlich am wichtigsten, da sich momentan bekanntlich niemand auf gemeinsame Sätze oder gar eine gemeinsame Praxis einigen kann, ohne gleich jedes bestimmten Inhalts ledig zu werden. Oder umgekehrt, man gründet eine Sekte und folgt einer partikularen Ideologie. Beides ist dann regelmäßig so lahm, dass nicht mal die Aktivisten selbst das besonders interessiert. Oder es wird im Interesse der Bündnisfähigkeit auch von atomisierten Individuen oft gesagt, „man müsse ja nicht 100% hinter einem Aufruf oder einer Aktion stehen“. Solche Prozentrechnung – ich stimme zu 35,3% mit dem Text überein und habe mit weiteren 10,6% starke Bauchschmerzen – führt auch nicht weiter. Man sollte schon vollständig übereinstimmen, muss sich aber klar machen, dass dies oft nur bedeutet, dass man wegen bestimmter taktischer oder strategischer Erwägungen übereinstimmt, selbst wenn man aus gründlicheren oder allgemeineren Erwägungen heraus etwas vollständig anderes will. Kommunisten können sich z.B. zu anarchophilen Kampagnen zusammenschließen, weil sie im weiteren Sinne die Erschütterung der Macht in den Metropolen begrüßen, die von anarchistischen Kinderkrankheiten ausgehen können. Umgekehrt können Anarchisten auch bestimmte kommu-

nistische Ideen voll akzeptieren, sobald diese sowohl all ihrer „Staatsanbeterci“ ledig werden als auch des „Attentismus“ oder wie die Tradition dasjenige Verhalten benamst, welches erfunden wurde, um die scheinbare Übermacht des Feindes dafür zum Anlass zu nehmen, zuzuschauen, obwohl doch jede weiß, dass dadurch der autoritäre Geist, der gerade durch die krisengebeutelten Metropolen weht, erst recht zum Durchbruch kommt. Am Ende werden diese überkommenen Label eh verschwinden müssen, weil wir nur eine Chance haben, wenn wir mit diesen Kadavern aufhören.

Die volle Zustimmung zu den allgemeinen Zielen einer Operation kann ganz gut mit der vollständigen Ablehnung derselben Operation auf einer tieferen Ebene zusammengehen. Aber auch da muss man mit sich ins Reine kommen. Gut ist jede anarchistische Agitation unter Kommunisten und jede kommunistische Agitation unter Anarchisten, jeder kriegerische Agitation unter Pazifisten und jede pazifistische Agitation unter Militanzfetischisten. Gerade sind all diese Gegensätze unbestimmt und gegeneinander dogmatisch verfestigt. Aber man kann sie vielleicht durch wechselseitiges gegeneinander Ausspielen etwas lockern, wenigstens wenn man sich im Klaren darüber ist, dass diese Gegensätze anders formuliert werden müssen, dass man über sie hinaus kommen muss, man sich also niemals selbst zu einem Pol dieser Gegensätze verdinglichen darf. Solches Verhalten kann aber auch zu einem unendlichen Hickhack führen, bzw. tut dies momentan, da die meisten gerne

den je anderen Pol einnehmen, wenn sie diskutieren, einfach nur um einer Einigung aus dem Weg zu gehen.

Unmittelbar wird es wahrscheinlich nur mit antizyklischem Verhalten gehen bzw. dieses Verhalten ist das einfachste. Das heißt aber nicht, dass man nicht auch die Einseitigkeiten eine Weile begünstigen kann oder sogar soll, weil die Kritik um so desaströser wirkt, wenn ein gewisser Resonanzboden für sie entstanden ist. Aber solche Operationen sind schwieriger und benötigen meist wenigstens etwas vernetzte Gruppen und Individuen, die dann irgendwann auch mit der Negation anfangen. Auf diese Weise kam beispielsweise der SDS zu seinen Meriten, als die Subversive Aktion und später die K1 begann, ihn gerade durch ihre Unterstützung zu unterminieren. Er wurde buchstäblich aufgebläht wie ein Hefeteig und dann zum Platzen gebracht. Plötzlich waren einige radikale Ideen im Umlauf. Bei solchen Operationen ist allerdings zu beachten, dass die meisten, die sie propagieren, einfach Konformisten sind, die sich unter dem Deckmantel großer Distanz und vielerlei Kritik einer an sich uninteressanten Gruppe anschließen wollen, ohne jemals irgendwie Negativ in ihr zu wirken. Außerdem hat jede dieser uninteressanten Gruppen oder Strömungen ein relativ starkes Immunsystem gegen jeden Versuch mit oder in ihr etwas vernünftiges anzufangen.

Hat man einmal die Möglichkeit einer vollständigen Übereinkunft in Tateinheit mit vollständiger Ablehnung be-

griffen bzw. akzeptiert – etwas dass hier ausdrücklich nicht als idealer Zustand gepriesen werden soll, sondern eher als realistischen Ausgangspunkt einer jeden schüchternen Sammlungsbewegung –, dann gibt auch die alte Phrase von kritischer Solidarität wieder Sinn, indem eine ernst gemeinte Polemik mitnichten eine ernste Unterstützung verhindert, sich vielmehr als deren Voraussetzung herausstellt, als heute eigentlich alle von dem leeren Solidaritätsgefasel gelangweilt sind und genauso von der leeren Polemik. Versteht man, dass man in der bürgerlichen Gesellschaft dazu gezwungen ist, grundsätzlich beide Extreme zu akzeptieren, auch und gerade wenn man sie auflösen will, weil die bürgerliche Gesellschaft selbst in diesen Widersprüchen denken muss, um zu funktionieren, dann wird man auch damit aufhören, den Mittelweg zu wählen, welcher nach Schönberg der einzige ist, der nicht nach Rom führt. (Und eigentlich sollten wir ja Rom zerstören und Karthago nur so nebenbei)

Konkret bedeutet das für die Individuen nur, dass sie da ihren Platz einnehmen, wo sie sind und auf eigene Verantwortung ihre Dinge durchziehen. Dabei kommt es notwendig zu Mikroassoziationen. Im Prozess hat die Sache natürlich nur Erfolg, wenn diese anfängliche Winzigkeit irgendwann ersetzt wird und selbstverständlich stellt sich dann auch die Frage der Organisation wieder neu. Überhaupt muss jede Aktivität sich zuerst um ihre Verüberflüssigung sorgen: was heute vernünftig ist, ist das morgen schon lange nicht mehr.

Universell ist auch der Einwand, man wolle dieses Szenegetto endlich verlassen. Die Szene ist dabei gerade dadurch definiert, dass alle sie als miesig empfinden und trotzdem in ihr bleiben müssen, weil sie sonst gar nichts mehr haben. Jeder Sumpf scheint besser zu sein als die Hölle der bürgerlichen Isolation. So kommt man natürlich nicht sehr weit. Aber eben weiter als allein. Der einfache Gegensatz ist dann, dass man sich an „die Menschen“, „die Proletarier“ wenden möchte. Aber die gibt es nicht. Wie die Radikalen in tausend Subszeneen zerteilt sind, ist es auch das Volk. Daher interessieren sich Proletarierinteressierte auch für die soziologische Klassenzusammensetzung. „Die Menschen“, das ist nur ein gigantischer siebenmilliardenkörniger Sandhaufen. Die Mikroassoziation muss ihren Fokus am Anfang auch und gerade nach innen richten, weil der radikale Geist unserer Zeit erst selbst in seinen Grundfesten erschüttert werden will, um etwas zu erreichen. Aber auch sie lebt von dem nach außen gehen, nur dass sie nicht so naiv ist, zu denken, man könne „die Menschen“, „die Arbeiter“, „die Konsumenten“, etc. erreichen. Schon Flugblätter in Einkaufszonen erreichen streng genommen niemanden und man muss sich die Orte zur Verbreitung bestimmter Ideen genauer aussuchen. Gerade die informelle Phase einer Organisation bietet dabei auch Möglichkeiten an ihren Rändern mit Leuten wenigstens kurz zusammenzugehen, indem viele durchaus bereit sind, mal einige Handgriffe zu tun, aber niemals geneigt sein werden, sich einer weiteren Organisationsattrappe anzuschließen. Auf

diese Weise kommt man dann überhaupt erst in die Lage auch Leute jenseits des sogenannten Gettos zu finden, weil man die Zielpersonen schon eingegrenzt hat. Es ist bekannt, dass sich die Autonomen auf diese Weise ausbreiten und es ist kein Zufall, dass diese anonyme, undefinierte Gruppe in Deutschland bis heute am effektivsten wirkt. Alle ernsthaften Versuche werden daran anknüpfen auch wenn sich der Inhalt eventuell vollständig ändern wird, als die Autonomen bekanntlich selten das Kapital lesen.

Wenn man versucht, weitere Kreise in den Dunstkreis der eigenen Tätigkeit einzubeziehen, besteht die Kunst eigentlich eher darin, überhaupt solche Kreise zu finden. Die bürgerliche Welt teilt sich in Milliarden von Individuen und Millionen von Subszeneen. Die Radikalen erkennen sich oft in solchen Subszeneen wieder. Erfolge kann man letztlich genauso unter Fußballfans oder Tattoofreaks haben wie unter Hipstern, kritischen Studenten, Künstlern, sogar unter Eltern usw. Es gibt wahrscheinlich viele Kreise, die man als Resonanzboden nutzen kann, aber auch viele vereinzelte Individuen ohne Subszene, die noch schwerer zu finden sind und die unmittelbar sehr spröden sind, wegen ihres starken Individualismus, die sich aber auch schwerer von den Organisationsattrappen und deren dürftigen Ideologien kapern lassen. Alles in allem hängt jedenfalls der Erfolg des gesamten Feldzuges davon ab, dass die Mikroassoziation sich ausdehnt und zwar in alle Richtungen. Überhaupt hat die informelle Organisation nur eine Chance, wenn sich

viele Kreise mit zentrifugalen und zentripetalen Kräften bilden und diese sich reiben, durchdringen, neuzusammensetzen oder wieder auflösen. Es versteht sich, dass die neuen resonierenden Teile ihre eigene und hoffentlich neue Wirkung auslösen, die im besten Fall den ursprünglichen Erreger zersetzt, neue Möglichkeiten eröffnet, die letzteren überholt. Der Sinn der Organisation ist genau in diesem Sinne ihr Scheitern.

Aber das ist spekulativ. Wie Malatesta irgendwo sagt, ist zwischen Aktivismus und Passivismus kein prinzipieller Unterschied, aber es sei ihm doch lieber, jemand tue überhaupt etwas. Zynisch gesagt hat noch die FAI mehr zum revolutionären Prozess beigetragen als die FAI, nur dass erstere in Italien kaum mehr als zwei Mitglieder hat, die dabei geschnappt wurden, als sie einem Kernkraftbetreiber ernsthaft verletzten. Dagegen kommt die andere FAI schon seit Jahren nur ihren bürokratischen Neigungen nach und ist gar nicht relevant. Aber das ist ein anderes Thema. Wichtig ist hier, dass man überhaupt etwas tun muss, um an der Mikroassoziation teilzunehmen. Sprich es ist nicht so wichtig, ob es im einzelnen stimmig oder sogar unstimmig ist. Vielleicht ist es nur eine Geste, egal! Falsche Praxis kann kritisiert werden und jede gute Bewegung trägt ihre inneren Widersprüche mit Lust aus, weil das dadurch erzeugte Geschrei wieder Schaulustige anlockt. Diese langweiligen Diskussionen um des Kaisers Bart dagegen, sind ja auch deshalb so öde, weil eben keine Praxis mit ihnen verbunden ist. Und der ewige Ruf der Intellektuellen, dass sie ihre Praxis der Theorie nicht auf

eine Theorie der Praxis festnageln lassen wollen ist genauso dummlich, wie die Idee, dass Theorie der Praxis dienen solle. Die Praxis ist vom Denken gesättigt, sonst ist sie bloße Aktivität. Denken hört auf Theorie zu sein, wenn es sich in der Welt betätigt und bestätigt. Dieser beliebte Widerspruch ist nur deshalb, weil es heute weder Praxis noch Theorie gibt. Sobald man sich aber aufs offene Feld begibt und vielleicht sogar vom Blitz erfasst wird, werden alle Diskussionen lebendiger, als der Schein erzeugt wird, man rede überhaupt über etwas.

Etwa für den Netzverkehr gilt, dass man dazu übergehen muss, diesen als Verstärkung des analogen Verkehrs zu nutzen der dann die Priorität hat. Die Dokumentation eines wirklich verteilten Textes ist besser, als die endlose Manie, irgendwelche Ergüsse ins Netz zu stellen. Es gibt so zwar eine Flut von Hobbytheorien, aber keinen zu Kohärenz führenden Prozess. Aber das ist natürlich auch ein technisches Detail.

Um technische Details geht es aber immer. Man kann bekanntlich vieles machen und da alles erst neu geschaffen werden muss, um so mehr. Aber man muss ein Gefühl dafür entwickeln, dass man nur Fragmente schafft und auch, wie diese Fragmente zu Collagen sich fügen könnten. Jede Operation muss sich klar werden, dass sie bestimmte Arbeit erheischt. Überhaupt fußt die Mikroassoziation auf Arbeit und sei es auch nur in geringen Mengen. Meist ist nicht deren Quantität das Problem, sondern es findet sich schlicht niemand. Sei es, dass die Broschüre schlecht ist und keiner sie lektorieren, layouten, verteilen

mag, sei es, dass einfach niemand daran denkt, dass man auch an Distribution arbeiten muss oder alle ihre Alltagsprobleme haben. Oft fehlt es auch an Ernst. Und dass sind kleine Projekte, die von wenigen umgesetzt werden können oder könnten.

In Berlin gibt es ja z.B. in letzter Zeit vermehrt unangemeldete Demos und wenn die Flüchtlinge der Anlass sind, dann finden sich manchmal sogar 1000 Leute spontan gegen das Böse und für das Gute zusammen. Auch gegen einen europäischen Polizeikongress gelang es einem unsichtbaren Komitee ca. 700 Vermummte zu mobilisieren. Aber sehr oft kommt auch einfach keiner oder alle sind im Grunde sehr friedlich gestimmt und obwohl der Aufruf verkündet hat, dass man jedes Spalier an die Wand drückt, wird am Ende doch alles ganz temperiert mit einigen Fausthieben und dezentem Pfefferspray aufgelöst, nicht ohne die üblichen Greiftrupps, die dann zur Demütigung der Protestanten auch noch einige willkürliche Festnahmen tätigen. Oder sie finden sogar einen wirklichen Flaschenschmeißer oder Bullentreter. Es wäre dabei sehr nützlich, wenn einige Kreise in die Lage kämen, vernünftige Zahlen zu bestimmten Anlässen zu mobilisieren, ohne dass die Polizei das vorher weiß. Aber das ist für den Anfang nicht so leicht, als erst ein gemeinsamer Geist entstehen muss, der notwendige Boden für spontane Zusammenkünfte. Schließlich braucht man ja zur Mobilisierung unter der Hand auch nur einige Zettel und etwas konspirative Romantik. Woran es fehlt sind gemeinsame Gründe und Begierden. Das aber wären schon größere Operationen.

Worum es hier geht, sind kleinere Operationen und auch da ist es wichtig, klar zu haben, was man will und kann. Man kann inhaltlich arbeiten und richtig ist auch die Wahrnehmung, dass alle die das gerade tun, scheitern. Aber das heißt nun nicht, dass das eigene Magazin besser wird. Vieles was man tun muss ist leider gar nicht so gut und narzisstische Kränkungen sind sicher etwas, was man dabei erfährt. Man kann trotzdem eine Zeitung machen. Aber eigentlich braucht man keine Nummern drauf schreiben, wenn man eh nur dann und wann etwas in diese Richtung organisiert bekommt. Überschätzung ist oft, was solche Projekte kennzeichnet. Gepaart mit Ohnmachtsgefühlen. Dabei verliert eine kleine Zeitschrift nicht an Wert, wenn man sie nur für eine kurze Zeit oder nur für Ausgabe zu Ausgabe konzipiert. Wechselnde Zusammensetzungen sind vielleicht effizienter und wenn alle Dilettanten mal ein Heft herausbringen, ist es vielleicht leichter einen Effekt zu erzielen, als wenn alle je einzeln meinen, sie wären in der Lage, das Zentralmagazin herauszugeben. Man lacht heute z.B. leicht über die Interim, aber dieses Prinzip hat sie verfolgt und so gab es viele Redaktionen desselben Blattes.

Insgesamt gilt aber für alle Handlungen, dass sie einen bestimmten Inhalt finden müssen und sich die Form daraus ergibt. Wer zuerst über die Form redet verbleibt in den alten Formen und verliert damit den Inhalt. „Man verlangt Neues, Neues in Form und Inhalt.“ (Mohr an General)



Ein Rochen und ein Hammerhai
Die schwammen durch die Meere.
Da sagt der Rochen zum Hammerhai:
Wie gern ich ne Qualle wäre!
Da sagt der Hammerhai zum Rochen:
Quallen scheinen mir stets erbrochen.
Wärst du ne Seekuh, träge und mondän -
Ja, das wär schön!

- Äh, schön.



